Die missverstandene Metapher „Menschenfischer“

Biblisch-theologische Hintergründe und missiologische Schlussfolgerungen

Ulrich Wendel

1. Irritationen bei einer populären Metapher

„Der Menschenfischer“ – so überschrieb der „Spiegel“ einen Beitrag über Papst Franziskus I. Diese Bezeichnung war durch und durch positiv gemeint. Man sieht ein Foto des Heiligen Vaters mit einem kleinen Kind auf dem Arm und im Text heißt es: „Franziskus ist ein Menschenfischer wie einst Johannes Paul II. […] Er macht es den Menschen leicht, ihn zu lieben. Sie mögen seine Stilbrüche und seine schlichten Worte […].“[1] Wer also Menschen für sich und sein Anliegen gewinnen kann, gilt als Menschenfischer.

Diese Metapher, die auf Jesus zurückgeht, kann man aber auch ganz anders verstehen, nämlich dann, wenn man sich ihren Bildgehalt vor Augen führt. In seinem Roman „Der Turm“ erzählt Uwe Tellkamp von einer Hochzeitspredigt:

> Richard hörte der Predigt eine Weile zu, schaltete auf Durchgang, als [Pfarrer] Magenstock zum dritten Mal zu einem biblischen Gleichnis griff: Das Himmelreich sei ein Netz, das ins Meer geworfen werde, so daß sich allerlei Gattung fing; die guten wurden in ein Gefäß gelesen, die faulen aber weggeworfen. Richard gab das zu denken: Hieß es nicht: Wie du bist, so darfst du kommen und wirst gnädig aufgenommen? Das Himmelreich hatte es also nötig, sich seine eigenen Bewohner zusammenzufischen … Verspürten die Fischlein also gar keine Lust, ins Himmelreich zu schwimmen, und mußten mit Gewalt aus ihrer Dummheit ins Paradies gerissen werden? Wenn es aber so prachtvoll war da oben, warum kamen dann die Fische nicht von selbst?[2]

Tellkamp spielt auf das Gleichnis aus Matthäus 13 an und findet Unstimmigkeiten in der Metapher. So positiv ist das nicht, wenn man als Fisch gefangen wird. Dieselbe Beobachtung machen Bibelausleger am Berufungswort Jesu: „Ich werde euch zu Menschenfischern machen!“ (Mk 1, 17).[3] „Fischen ist eine

---

[1] Der Menschenfischer, in: Der Spiegel 30/2013, 76.

[2] *Uwe Tellkamp*, Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land, Frankfurt a. M. 2008, 600.

[3] Die Bibelzitate sind nach der Elberfelder Bibel (Textstand 30) wiedergegeben.
Literatur zu Mk 1, 17 par: *Jindřich Mánek*, Fishers of Men, in: Novum Testamentum 2 (1958), 138–141; *Charles W. F. Smith*, Fishers of Men. Footnotes on a Gospel Figure, in: Harvard Theological Review 52 (1959), 187–207; *Otto Betz*, Donnersöhne. Menschenfischer und der davidische Messias, in: Revue de Qumran 3 (1961), 53–55; *Wilhelm H. Wuellner*, The Mean-

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

angenehme Ablenkung und vielleicht ein passender Beruf – für den Fischer, aber wohl kaum für die Fische. Für sie ist sein Auftreten bedrohlich."[4]

Unter Christen gilt die Metapher „Menschenfischer" als Bildwort für den Auftrag, Menschen für den Glauben zu gewinnen, sie steht also für Mission und Evangelisation. Aber was sagt dieses Bild, wenn man es auf Mission bezieht? Heißt Mission, Menschen zu ködern? Wer will denn gerne jemandem an den Haken gehen? Chip Anderson gibt in entlarvender Weise zu bedenken: „Wenn Fische für die Menschen stehen, die nicht gerettet sind, stelle man sich Evangelisation aus der Perspektive der Fische vor!"[5] Die Metapher „Menschenfischer" als Bildwort für Evangelisation ist solange plausibel oder erbaulich, wie man das Bild nicht richtig ernst nimmt und nicht zu Ende denkt.

Eine weitere Irritation kommt hinzu. Liest man im Alten Testament nach, welche Bedeutung es dort hat, wenn Menschen gefischt oder geangelt werden, dann stößt man auf durchweg negativ besetzte Zusammenhänge: Das Fischen von Menschen ist ein Gerichtshandeln Gottes. Wer gefischt ist, geht dem Verderben entgegen (mehr dazu in Abschn. 3).

Kann man auf diesem Hintergrund noch annehmen, Jesus habe seine Jünger einfach in den Dienst der Evangelisation berufen, als er sie zu Menschenfischern machte? Kann man den ernsten Zusammenhang der alttestamentlichen Stellen einfach so ausblenden? In der Tat – die Ausleger, die an der hergebrachten Deutung festhalten, Jesus habe das Werk der Mission gemeint, müssen voraussetzen, dass Jesus einen gedanklichen Sprung gemacht und alle naheliegenden negativen Assoziationen einfach abgeschüttelt habe. So heißt es im Kommentar von Billerbeck: „Im Rabbin[ischen] (wie auch im Deutschen) hat der bildliche Ausdruck ‚Menschen fangen' einen unedlen Sinn, weil das Moment der überlistenden Schlauheit im Vordergrund steht. […] Der Ausdruck: ‚Ich will euch zu Menschenfischern machen' […] hat hier selbstverständlich keine häßliche Bedeutung."[6] Ähnlich Rudolf Pesch: „Das Bildwort von den Menschenfischern […] könnte von Jesus mit Blick auf Jer 16,16 […] *gegen den ursprünglichen Sinn des Gerichtswortes* konzipiert worden sein."[7] Aber es ist doch sehr unwahrschein-

---

ing of „Fishers of Men", Philadelphia 1967; *Eckhard J. Schnabel*, Urchristliche Mission, Holzgerlingen [2]2018, 271–277; *Dominic Rudman*, The Significance of the Phrase ‚Fishers of Men' in the Synoptic Gospels, in: Irish Biblical Studies 26/3 (2005), 106–118; *Chip M. Anderson*, Mark 1:17. *Fishers of men* reconsidered: first significance, then application, 2006, https://www.hitpages.com/doc/5375374003273728/1/ (Zugriff am 04.03.2017). Diese Beiträge werden im Folgenden mit Kurztitel zitiert. Die englischsprachigen Zitate wurden von mir übersetzt.

4 *Smith*, Fishers, 187 f.; vgl. *Anderson*, Fishers, 1 f.

5 *Anderson*, Fishers, 1. Siehe auch die rabbinischen Belege, die in Abschnitt 3.3 des vorliegenden Beitrags genannt sind.

6 (*H. L. Strack*) *Paul Billerbeck*, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bd. I, 188.

7 *Rudolf Pesch*, Das Markusevangelium, I. Teil, HThK.NT, Freiburg i. Br. [5]1989, zu Mk 1,17; Hervorhebung von mir. Pesch begründet das mit dem Kontext von Jer 16,15 (Thema: Sammlung der Kinder Israels).

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

lich, dass Jesus ein Wort prägte und dabei alles, was seinen in der Heiligen Schrift bewanderten Hörer dazu einfallen musste, gegen den Strich bürstete. „Die Möglichkeit, dass Jesus oder die urchristlichen Verkündiger allseits bekannte Redefiguren in einem vollkommen neuen Sinn gebrauchten, erscheint abwegig.“[8]

Wir stehen also vor der Frage: Was hat Jesus gemeint, als er Jünger zu Menschenfischern berief? Wie können wir ernst nehmen, dass sowohl Jesus als auch seine Hörer die Metapher von ihrem kulturellen und religiösen Hintergrund her als negativ und bedrohlich verstanden haben mussten? Und welchen Sinn können wir dem Wort Jesu dann entnehmen?

2. Der Textbefund

2.1. Markus 1,17; Matthäus 4,19

Beide Evangelien berichten die Szene übereinstimmend: Als Jesus am See von Galiläa entlanggeht, trifft er die Fischer Simon und Andreas bei der Arbeit an. Ihr Beruf wird ausdrücklich hervorgehoben. Jesus ruft sie auf, ihm nachzufolgen, und fügt an, er werde sie zu Menschenfischern machen. Wenig später geschieht Ähnliches mit zwei weiteren Fischern, Jakobus und Johannes; sie folgen Jesus nach, ohne dass die neue Berufung mit der Menschenfischer-Metapher bei ihnen wiederholt wird. Die Ernennung zur neuen Tätigkeit steht also im größeren Rahmen der Nachfolge Jesu.

Der Kontext ist der Beginn von Jesu Reich-Gottes-Verkündigung. Jesus hat begonnen, die doppelte Botschaft auszurufen: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes nahe herbeigekommen; daher gilt es – als Konsequenz – umzukehren und an das Evangelium zu glauben (Mk 1,15). Der Begriff „Evangelium“ nimmt dabei im Markusevangelium den programmatischen Einleitungssatz des ganzen Buches auf: „Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes […]“ (1,1). Nach der Jüngerberufung gehen die Fünf nach Kapernaum, wo Jesus in der Synagoge „mit Vollmacht“ lehrt. Ein Besessener reagiert darauf unmittelbar, indem der „unreine Geist“ Jesus als den

[8] *Smith*, Fishers, 188: „Es ist schwierig anzunehmen, dass Hörer, die mit dem gewöhnlichen Gebrauch einer Metapher vertraut waren, zu erfassen imstande sein könnten, dass diese nun in einem völlig neuen Sinn gebraucht wurde, ohne dass es dafür irgend einen Hinweis gibt.“ Zwar hat Jesus durchaus an wichtigen Stellen seines Dienstes die Erwartungen seiner Zuhörer durchbrochen und sie mit einem unerwarteten Konzept konfrontiert. Dazu gehört z. B. seine Schriftlesung mit anschließender Deutung in der Synagoge von Nazareth (Lk 4,18–22), als er nur die auf Gnade bezogenen Schriftworte zitierte und die Ankündigung des Gerichts wegließ (vgl. *Joachim Jeremias*, Theologie des Neuen Testaments I, Gütersloh 1971, 200). Doch hier gibt es eben im Text einen klaren Hinweis auf die Intention Jesu, nämlich die Differenz seines Schriftzitats zu den betreffenden Stellen in der Hebräischen Bibel. Diese Differenz ist klar benennbar und die Reaktion der Hörer in Vers 18 zeigt auch, dass man sie wahrnahm. Beim Gebrauch des Bildwortes „Menschenfischer“ ist ein entsprechender Hinweis auf eine intendierte Abweichung vom alttestamentlichen Traditionshintergrund dagegen nicht zu erweisen.

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Heiligen Gottes bekennt und ihn als Bedrohung erkennt. Jesus treibt den Geist aus dem Besessenen aus (Mk 1, 21–28). Im Matthäusevangelium steht an dieser Stelle ein Summarium, das inhaltlich Ähnliches berichtet. Dieser Zusammenhang wird noch aufzugreifen sein.

2.2. Lukas 5, 1–11

Auch das Lukasevangelium erzählt davon, dass Jesus Petrus dazu berief, Menschen zu fangen (Lk 5, 1–11). Szenerie und Details weichen vom Bericht bei Markus und Matthäus ab. Übereinstimmung besteht darin, dass dieselben vier Fischer in die Nachfolge Jesu eintraten. Nur Petrus aber gilt die Berufung, Menschen zu fangen. Dabei verwendet Lukas ein anderes Verb: ζωγρεῖν – was „jemanden lebendig gefangen nehmen" heißt. Das Wort stammt eher aus der Welt der Soldaten oder vielleicht Jäger als aus der Welt der Fischer. Die bedrohliche Konnotation ist im Vergleich zum Wort „Menschenfischer" gemildert, weil der Beute nicht notwendig der Tod droht. Dennoch – auch lebendig gefangen genommen zu werden ist keine begrüßenswerte Erfahrung.

Wenn man voraussetzt, dass Lukas den Bericht des Markus (oder Matthäus) verarbeitet und ihn womöglich anhand weiterer Quellen ergänzt hat, dann kann der Wechsel des Terminus von ἁλιεύς zu ζωγρεῖν als eine entschärfende Interpretation gelten.[9] Das wäre allerdings ein weiterer Hinweis darauf, dass das ursprüngliche Wort aus Mk 1, 17 als unangemessen und anstößig empfunden werden konnte.[10]

2.3. Matthäus 13, 47–50

In einem variierten Sinn verwendet Jesus die Metapher vom Fischen in seinem Gleichnis vom Fischnetz. Hier ist nicht nur der Vorgang des Fischens im Blick, sondern auch das nachfolgende Aussortieren der Fische. In seiner Anwendung greift Jesus nur noch das zweite, das Aussortieren auf – es erfolgt durch „die Engel" und ist am Ende der Zeiten verortet. Der Sachzusammenhang ist eindeutig das Gericht Gottes; die Menschen werden gefangen, weil sie für das Gericht bestimmt sind. Den Schlussakzent der Gleichnisdeutung bilden die Ungerechten, die der Vernichtung anheimfallen. Was mit den „guten Fischen" passiert, die in Gefäßen gesammelt werden, was also – ohne Bild – mit den Gerechten geschieht, bleibt ungesagt. Auf der Anwendungsebene würde man daran denken, dass die Gerechten Rettung oder eschatologisches Glück erfahren. Doch diese Deutung gibt das Bildwort streng genommen nicht her – die guten Fische, die im Gefäß gesammelt werden, kommen ja genauso um wie die weggeworfenen un-

[9] Vgl. *W. D. Davies / Dale C. Allison*, A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel According to Saint Matthew, Vol. I, ICC, Edinburgh 1988, 398.

[10] Vgl. *Smith*, Fishers, 201.

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

genießbaren Fische. Dass Jesus den positiven Aspekt der Gleichnisdeutung unausgeführt lässt, bestätigt den Eindruck: Die Fischer-Metapher, für sich genommen, ist nicht gut geeignet, als Bildwort für positive Erfahrungen zu stehen.

2.4. Fischen zur Zeit Jesu

Fischerei war in Galiläa und überhaupt in Palästina ein wichtiger Erwerbszweig. Für das Netzfischen gab es verschiedene Techniken: den Einsatz von Wurfnetzen, Schleppnetzen und Auslegenetzen.[11] Alle Techniken spiegeln sich in Texten des Neuen Testaments wider. In Mk 1,16 ff. par handelt es sich um das Wurfnetz, in den Szenen von Lk 5,1–11 und Joh 21,1–14 wohl um ein Auslegenetz und im Gleichnis von Mt 13,47 f. um ein Schleppnetz.[12] Abgesehen davon fischte man auch mit Angeln,[13] eine Technik, die auch Petrus beherrschte (Mt 17,27).

Nicht nur Fischer, sondern auch Jäger arbeiteten mit Fangnetzen.[14] Das steht im Hintergrund vieler alttestamentlicher Bildworte. Daher sollte man nicht von jeder biblischen oder außerbiblischen Textstelle, die von einem Netz spricht, auf Fischer schließen. Diese Überlegungen helfen, den traditionsgeschichtlichen Hintergrund der Menschenfischer-Metapher und die betreffende Textauswahl genauer zu bestimmen.

3. Das Fischen von Menschen im Alten Testament und in späteren jüdischen Schriften

Wenn das Alte Testament metaphorisch davon spricht, dass Menschen „gefischt“ werden, dann ergeben die betreffenden Stellen ein recht geschlossenes Bild. Es ist stets ein bedrohlicher Vorgang. Zwar können Fischer, die reiche Beute machen, auch zum Bild einer künftigen Heilszeit gehören (Hes 47,10), aber in dieser Stelle geht es nicht darum, dass es Menschen sind, die „gefischt“ werden.

3.1. Das Netz als Bild für Verführung

Wenn jemand vom Bösen überwältigt wird oder einer Versuchung erliegt, kann das in dem Bild ausgedrückt werden, dass er in einem Netz gefangen wird. So gleicht eine verführerische Frau einem Netz und ihr Herz einem Schleppnetz (Pred 7,26). Wen plötzliches Unglück trifft, der wird vergli-

[11] Vgl. *Gustaf Dalman*, Arbeit und Sitte in Palästina. Bd. VI: Zeltleben, Vieh- und Milchwirtschaft, Jagd, Fischfang. Gütersloh [1940], 346–363; *Wuellner*, Meaning, 26–45.
[12] *Dalman*, Arbeit, 363.
[13] Ebd., 343–345. 359 f.
[14] Ebd., 335–337.

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

chen mit Fischen, die im Netz gefangen werden, und Vögeln, die in die Falle geraten (Pred 9,12).

Spätere jüdische Schriften greifen diesen Sprachgebrauch auf. Der Zornige ist nach TestDan 2,4 ein Gefangener: „Der Geist des Zornes wirft des Irrtums Netze über ihn und blendet ihm die Augen. Den Sinn verdunkelt er durch Lüge und gibt ihm eine eigene Schau."[15] Freilich könnte auch das Netz des Jägers statt das des Fischers gemeint sein. Das gilt auch für einige Stellen in den Schriften aus Qumran. Die Gegner des Beters verführen Gottes Volk, indem sie es in einem Netz der Täuschung gefangen nehmen (1QH 12,12). Die Israeliten, von denen sich der Autor der Damaskus-Schrift absetzt, sind „drei Netzen des Belial" ausgeliefert, nämlich Unzucht, Reichtum und Entweihung des Heiligtums (CD 4,15–19).

3.2. Gottes Gerichtshandeln

3.2.1. Amos 4,2

Am 4,1–3 ist ein sozialkritisches Gerichtswort gegen reiche Frauen aus Samaria, die auf Kosten der Armen leben. Das angedrohte Gericht Gottes wird bildhaft beschrieben: Sie werden an Haken und Fischerangeln weggeschleppt und aus der Stadt hinausgeworfen. Vom Fischen in einem Gewässer ist nicht direkt die Rede, aber der Ausdruck סירות דוגה (*siroth dugah*) in Vers 2 gehört ebenso zum Fischereiwesen wie das achtlose Wegwerfen unbrauchbarer Beute (vgl. Mt 13,48).

3.2.2. Jeremia 16,16–18

Jer 16,16 ist ein Gerichtswort, das sich an eine Heilsverheißung anschließt. Diese Heilsverheißung stellt in Aussicht, dass Israel aus dem „Land des Nordens" wieder in ihre Heimat zurückgeführt wird (16,14 f.). Der darauf folgende Vers steht allerdings im Kontrast zu dieser Hoffnung. Jahwe kündigt an, die Israeliten durch Fischer fischen zu lassen und – als parallele Aussage – durch Jäger jagen zu lassen (16,16). Das bezieht sich auf Menschen, die schuldig geworden sind, indem sie durch ihre Opfer Götzen verehrt haben. Wie in Hes 36,18 dürfte hier das Volk Gottes gemeint sein. Erst ab 16,19 ist wieder von Heil die Rede, aber nicht primär für Israel, sondern für die Nationen: Sie ziehen zum Volk Gottes und kommen zur Erkenntnis Jahwes.

Wie verhält sich die Gerichtsaussage zu den sie umgebenden Heilsverheißungen? Vermutlich steht 16,16 in engem sachlichen Zusammenhang zu den Gerichtsworten in 16,10–13. Das dazwischen platzierte Heilswort 16,14 f wird von manchen als Interpolation gedeutet;[16] es beschreibt die Erneue-

[15] Zitiert nach: *Paul Rießler*, Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel, Augsburg 1928, 1203.

[16] *Smith*, Fishers, 190.

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

rung nach dem Gericht, von dem dann wieder ab 16,16 die Rede ist.[17] Das Drohwort in 16,13 – die Israeliten werden in ein fremdes Land weggeschleudert werden – findet eine inhaltlich und sprachlich sinnvolle Fortsetzung in 16,16: Dass die Beute von Fischern weggeschleudert wird, war uns schon in Am 4,2 und Mt 13,48 begegnet und wird auch in Hes 29,5 gesagt.

Diese Stelle im Jeremiabuch ist für das Verständnis des Menschenfischer-Wortes Jesu von besonderer Bedeutung, weil einzig hier im AT ausdrücklich von einer Bestellung bzw. Einsetzung der Fischer die Rede ist. Jer 16,16–18 muss daher als der wichtigste und direkteste traditionsgeschichtliche Hintergrund von Mk 1,17 par gelten.

3.2.3. Habakuk 1,14–17

Der Prophet Habakuk beklagt, wie schutzlos Israel dem Angriff der Chaldäer ausgesetzt ist – offenbar in einer Zeit, in der sich die babylonische Eroberung des Landes abzeichnet. Habakuk deutet das Geschehen als Gericht Gottes (Hab 1,12). Unter der Gewalt der Feinde gleicht Gottes Volk Meeresfischen und Kriechtieren, die geangelt und mit einem Netz gefangen werden. Die Klage des Propheten betont den Zynismus der Eroberer (1,15: „darüber freut er sich und jubelt“) und die Brutalität des Geschehens (1,17: „Nationen ohne Mitleid hinmorden“).

Die Auslegung dieser Stelle im Habakuk-Kommentar von Qumran (1QpHab 6) zeigt, dass man den Text nicht futurisch-eschatologisch verstand, sondern auf die zeitgenössische politische Großmacht bezog, von der die Bedrohung ausging (unter den im Habakuk-Kommentar genannten „Kittim“ werden die Römer zu verstehen sein[18]).

3.2.4. Hesekiel 29,4–6

Nicht nur Gericht an Israel kann mit der Fischer-Metapher ausgedrückt werden, sondern auch das Gericht an anderen Nationen. Für Ägypten legt sich der Rekurs auf die Fischerei nahe, weil es das Land am Nilstrom ist. Hesekiel nennt den ägyptischen Pharao ein Seeungeheuer (Zürcher Bibel: Krokodil; 29,3), das mit einem Haken im Maul aus dem Strom gezogen wird. An seinen Schuppen haften Fische, die dadurch ebenfalls geangelt werden. Diese Beute wird, so das Drohwort, in die Wüste geschleudert, wo sie von Landtieren und Vögeln gefressen wird. Der geschilderte Fischzug bildet keine Alltagserfahrung ab, sondern ist in gewissen Zügen grotesk (ein Krokodil als Köder für viele Fische).

Hesekiel lässt klar erkennen, wie er dieses Bildwort verstanden wissen will: Er kündigt Gewalt durch das Schwert an (29,8), ferner Zerstreuung

---

[17] *Anderson*, Fishers, 7 f.

[18] Vgl. *Annette Steudel*, Art. Qumran-Handschriften, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de) 2009, Abschn. 4.5 (abgerufen am 01.03.2017).

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

in die Diaspora (29,12); im anschließenden Prophetenspruch (29,17 ff.) ist von der Unterwerfung unter Nebukadnezar die Rede (29,19). Das Unheil ist zeitlich befristet (29,11), danach erfolgt aber eine Degradierung des ägyptischen Reichs (29,14 f.).

3.2.5. Die Loblieder-Rolle von Qumran

Wenn in den Lobliedern aus Qumran die Fischer-Metaphorik aufgegriffen wird, steht das weithin im Rahmen des bisher beobachteten atl. Sprachgebrauchs.

1QH 10,29 ist noch am weitesten von den untersuchten atl. Stellen entfernt. Der Beter sieht sich mit Gegnern konfrontiert, die ein Netz für ihn auslegen, in dem sie sich allerdings selbst fangen. Offenbar steht dem Beter kein Fischer-, sondern ein Jägernetz vor Augen: Darauf deutet die Vorstellung, dass sich die „Füße" der Feinde im eigenen Netz verfangen, und die parallele Redeweise von Fallen. Der Beter zählt sich selbst zu den Gerechten. Die Nachstellungen der Gegner versteht er also nicht als Gericht Gottes an sich selbst; das Gericht vollzieht sich eher an den Feinden, wenn sie in ihre eigenen Fallen tappen (vgl. Ps 7,16–18; 35,7–9; 141,10: Es ist Gottes Gerechtigkeit bzw. Hilfe, wenn die Bösen in ihre eigene Falle bzw. ihr eigenes Netz gehen).

Eindeutig vom Fischfang ist in der Metapher von 1QH 11,26 die Rede: Die Netze der Bösen sind auf dem Wasser ausgebreitet. Ergänzend kommen weitere Bilder hinzu: Fallgruben, Fallstricke, Pfeile. Zunächst könnte es so klingen, als seien das Fallen, die dem Beter gestellt wurden – er befindet sich inmitten der Bösen und seine Schritte sind von Unglück begleitet (11,25). Doch die Fortführung des Gedankens rückt das Gericht über die Bösen in den Mittelpunkt: Auf sie wird Zorn ausgegossen, Fallstricke des Todes ziehen sich zusammen und es ist die Zeit des Gerichts (11,27 f.). Letztendlich ist es die brüllende Stimme Gottes, die dieses Unheil hervorruft und die Bösen vernichtet (11,32–36).

Besonders bemerkenswert ist die Stelle 1QH 13,7–9. Der Beter spricht von vielen Fischern, die ihre Netze über die Fläche des Wassers auswerfen, doch dieses Mal scheinen die Fischer keine Gegner des Beters zu sein, sondern er steht auf ihrer Seite: Gott hat bestimmt, dass er unter diesen Fischern wohne. Sie jagen die Kinder der Ungerechtigkeit – und der Beter bekennt, Gott habe ihn dorthin gestellt, um zu richten. „… der Beter sieht auch sich selbst zum Gerichtsorgan Gottes berufen."[19] Es handelt sich also um einen direkten Gerichtsauftrag Gottes für die „Fischer", ähnlich wie in Jer 16,16. Otto Betz weist darauf hin, dass der Beter dieses Selbstverständnis auch mit der verwandten Metapher der Falle zum Ausdruck bringt, wenn er in 1Q 10,8 f. sagt: „Ich bin eine Falle für die Gottlosen, aber Heilung für alle, die Buße tun."

[19] *Betz*, Donnersöhne, 54.

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

3.3. Kurzer Seitenblick auf altorientalische Bildsprache

Ohne dass hier die altorientalische Ikonografie der Fischer-Metaphorik ausgebreitet werden kann, ist doch ein kurzer Blick auf die Siegesstele des Asarhaddon aufschlussreich. Der assyrische Herrscher Asarhaddon regierte von 681–669 v. Chr. Ein Monument, dass ihn als siegreichen Herrscher darstellt, zeigt Asarhaddon, wie er zwei unterlegene Fürsten – einer davon ist vermutlich der ägyptische König Tirhaqa – buchstäblich an der Leine hält.[20] Das eine Ende der beiden Leinen hält Asarhaddon in der linken Hand, die beiden anderen Enden sind mit einem Ring versehen, der durch die Unterlippe der Besiegten gezogen ist. Anschaulich sieht man, dass der Sieger die Besiegten quasi am Haken hat. Die Szenerie hat keinen expliziten Bezug zur Fischerei, doch wenn man die besiegten und an der Schnur herbeigezogenen Könige als geköderte Fische sieht, ergibt sich eine Vorstellung, wie sie im Hintergrund von Hes 29, 4 gestanden haben kann und vielleicht auch bereits in Am 4, 2 sichtbar ist.[21] Unzweifelhaft ist das Bild auf der Siegesstele Asarhaddons für den Sieger positiv, für die Gefangenen aber negativ: So möchte sich niemand freiwillig an den Haken nehmen lassen.

3.4. Was heißt „Menschenfischer“?

Kann man auf dem Hintergrund dieses alttestamentlichen und nach-alttestamentlichen Textbefundes noch die These aufrecht erhalten, „Menschenfischer“ sei im Markus- und Matthäusevangelium ein Bildwort für den Missions- oder Verkündigungsauftrag der Jünger? Die Frage, die schon zu Beginn dieses Beitrags aufkam, stellt sich nun mit Dringlichkeit. Der Blick in die Auslegungen zeigt, dass man meint, es zu können. Nach Eckhard Schnabel sollen die berufenen Jünger nun „Menschen ‚fangen‘, d. h. für Jesu Botschaft vom anbrechenden Gottesreich werben.“[22] Hubert Frankemölle hält die Metapher für „zugleich stimmig und bildkräftig“. Bezeichnend ist jedoch, wie er dann fortfährt: „Auch ohne biblische Vorgabe dürfte die Metapher ‚Menschenfischer‘ auch heute noch – trotz aller negativen Konnotationen – jedem Leser einleuchten […].“[23] Einleuchtend ist das Bildwort in der Tat nur, wenn man einerseits von den biblischen Vorgaben absieht und andererseits die negativen Konnotationen ausblendet. Das aber wäre ein methodischer Fehler. Der biblische Traditionshintergrund ist bemerkenswert eindeutig – und die negativen Konnotationen entsprechen nicht

---

[20] Vgl. *Clyde E. Fant / Michael G. Reddish*, Lost Treasures of the Bible: Understanding the Bible Through Archaeological Artifacts in World Museums. Grand Rapids (Michigan) 2008, 177–181; *Michael Rohde*, Schätze der biblischen Zeit. 50 archäologische Entdeckungen rund um die Bibel, Holzgerlingen 2018, 218–224.

[21] „Die Darstellung auf dieser Stele – zwei Individuen, die offenkundig Haken durch ihre Lippen bekamen – erinnert an die Mahnung des Propheten Amos [4, 2] an die Reichen in Israel im 8. Jahrhundert v. Chr.“ (*Fant/Reddish*, Lost Treasures, 181).

[22] *Schnabel*, Urchristliche Mission, 275.

[23] *Hubert Frankemölle*, Matthäus-Kommentar I, Düsseldorf 1994, 197.

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

einfach nur heutigem Empfinden, sondern sind bereits in der rabbinischen Literatur klar greifbar. Die Fischnetz-Metapher besagt dort: Wo Menschen „gefischt" werden, erleiden sie eben das Schicksal von ins Netz gegangenen Fischen – sie kommen um.[24]

Die Berufung der Jünger zu Menschenfischern kann also nicht anders verstanden werden, als dass dieser Auftrag etwas mit Gottes Gerichtshandeln zu tun hat und dass die Jünger in dieses Handeln aktiv involviert sind. Auf dieser Linie ist der Sinn von Jesu Wort zu suchen. Bevor dies aber entfaltet wird (Abschnitt 5), müssen noch einige alternative Deutungen kurz diskutiert werden.

4. Alternative Deutungen der Menschenfischer-Metapher

4.1. Erlösung aus den Fängen der Chaosmächte

Einige Ausleger machen einen anderen alttestamentlichen Traditionshintergrund als oben skizziert geltend. Das Meer stehe für den Bereich des Chaos und der Gottferne. Das wird in den Schöpfungsvorstellungen des Alten Testaments begründet, die im Schöpfungshandeln den Sieg Gottes über die vom Wasser repräsentierten Mächte sehen, wie es z. B. in Ps 74, 13, 24, 2, 136, 6 u. ö. zum Ausdruck kommt. Auch Hi 26, 5; 38, 16–17 spiegelten diese Vorstellung, ebenso wie die Todeserfahrung von Jona in den Tiefen des Meeres und die Rolle des Meeres in der Johannesoffenbarung. Das „Tier" steigt aus dem Abgrund hervor und ebenso aus dem Meer (Offb 11, 7; 13, 1) – was den teuflischen Charakter des Meeres klar erweise.[25]

Nach Jindřich Mánek ist diese Vorstellung der Hintergrund für die Berufung der Jüngern zu Menschenfischern. „Einen Menschen herauszufischen bedeutet, ihn aus dem Reich der Finsternis zu retten, also aus der Sphäre, die Gott feindlich gegenübersteht und von Gott fern ist. ‚Menschenfischer' zu sein ist gleichbedeutend mit der Aufgabe, die Menschheit zu retten [‚the task of mankind's salvation']."[26] Mánek zieht diesen Gedanken konsequent in verschiedene Richtungen aus: Wenn Petrus nach Jesu Auferstehung 153 Fische im Netz hatte (Joh 21, 11), knüpfe das an die Vollzahl aller damals bekannten Fische an[27] und bedeute, dass Menschen aus allen Nationen ins

[24] Bill 1, 675: „Warum werden die Menschen mit den Fischen des Meeres verglichen? Um dir zu sagen: Wie Fische, die im Meer leben, wenn sie aufs Trockene kommen, sofort sterben, so sterben auch alsbald die Menschen, wenn sie sich von den Worten der Tora u[nd] von den Gebotserfüllungen scheiden." (AZ 3b.4a).

[25] *Mánek*, Fishers, 138f. – Die Darstellung bei *Wuellner*, Meaning, 88–133, ist in diesem Zusammenhang wenig brauchbar, weil er zum einen die Metapher des Fischers und des Jägers ständig vermischt und zum anderen in seine Paraphrase alttestamentlicher Stellen oft die Rede vom Fischen oder Menschenfischen einträgt, wo sie in den Quellen gar nicht steht.

[26] *Mánek*, Fishers, 139.

[27] Die Voraussetzung, das nach damaliger Auffassung exakt 153 Spezies an Fischen bekannt gewesen sei, ist allerdings unzutreffend: vgl. *Smith*, Fishers, 199 Anm. 32; *Wuellner*, Meaning, 17 Anm. 37.

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Missionsnetz Christi gehören. Wenn Jesus über das Wasser geschritten ist (Mt 14,24–38), sei er dazu imstande gewesen, weil er sündlos war. Er als „der“ Menschenfischer habe dann Petrus retten können, der den Glauben verloren hatte und in die Sphäre der Sünde versank. Die Kirche – symbolisiert durch das Boot der Jünger im Sturm (Mk 4,35–41) – müsse ihrerseits sehen, dass sie oberhalb des Wassers bleibt. Sie erfülle den Missionsauftrag, indem sie Menschen tauft: Die frühe Kirche habe die Taufe vom Exodus Israels her als Rettung aus den Todesfluten verstanden; dementsprechend lautet der Auftrag Jesu – so offenbar der Gedanke Máneks –, Menschen durch die Taufe aus dem Wasser ziehen.[28] Es scheint allerdings allzu weit hergeholt, dass die Auffassung vom Meer als Chaosmacht hinter jeder dieser neutestamentlichen Stellen steht.

Auch Dominic Rudman geht von der Chaos-Meer-Symbolik im Alten Testament aus und wendet sie auf die Perikopen von der Sturmstillung und Jesu Schreiten auf dem Wasser an.[29] Er fokussiert seine Schlussfolgerungen aber auf den Auftrag an die berufenen Jünger. Als Menschenfischer retten sie Menschen aus den Fängen der Chaosmacht, und zwar konkret, indem sie Menschen heilen und vom Tod erwecken sowie Dämonen austreiben.[30]

Der Gedankengang Rudmans lässt sich jedoch nicht sinnvoll aufrechterhalten. (1) Wenn im Alten Testament vom Meer als Chaosmacht die Rede ist, dann ist das Ziel der Aussage nicht, dass Menschen dort herausgerettet werden. Als einzige Ausnahme kann man die Rettung Jonas gelten lassen. Schon bei der Rettung der Familie Noahs aber liegt eine andere Vorstellung zugrunde: Die zum Heil Bestimmten werden nicht *aus* dem Wasser *heraus*gerettet, sondern durch die Arche *vor* dem Wasser *bewahrt*. Die Netz- oder Angelmetaphorik lässt sich damit nicht verbinden. (2) Die Sphäre des Teufels und der Dämonen ist in den synoptischen Evangelien nicht das Wasser, sondern die Wüste (Mk 1,13; Mt 4,1 par; 12,43 par). Wenn die ausgetriebenen unreinen Geister vermittels einer Schweineherde in den See gestürzt werden (Mk 4,13), ist das keine Rückkehr in das angestammte Gebiet der Dämonen, sondern sie verlieren auf groteske Weise ihre letzte „Zuflucht“. (3) Wenn Jesus oder die Jünger Dämonen austreiben, dann werfen sie das Böse aus den Menschen hinaus – und ziehen nicht die Menschen aus der Sphäre des Bösen hinaus. (4) Das Unheil der Menschen besteht nicht primär darin, in einem falschen Machtbereich zu leben, sondern dass ihr Herz vom Bösen erfasst ist (Mt 15,19). Deshalb setzt Jesus – anders als die Pharisäer – bei der inneren Erneuerung an („Kehrt um!“). Sie ist möglich, weil das Reich Gottes nahe gekommen ist. Dies also ist die Bewegungsrichtung: Das Gottesreich geht auf die Menschen zu, nicht die Menschen verlassen die Sphäre der Welt. Wenn davon die

[28] *Mánek*, Fishers, 140 f.
[29] *Rudman*, Significance, 108–111.
[30] Ebd., 112. 117 f.

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Rede ist, in das Reich Gottes zu kommen bzw. einzugehen (Mk 9, 47; 10, 23; Apg 14, 22), dann ist damit nicht die Vorstellung verbunden, der Betreffende würde passiv einem Raum des Bösen entnommen.[31] Der Satz aus der Petruspredigt „Lasst euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht" (Apg 2, 40) ist eine singuläre Formulierung ohne weiteren Vor- oder Nachhall in der Verkündigung Jesu oder der Apostel.[32]

Methodisch gesprochen ziehen Mánek und Rudman eine deutlich weiter entfernte alttestamentliche Tradition heran, und zwar zu Lasten der näher liegenden Tradition: dem Menschenfischen als Gerichtshandeln. Die Fischer-, Netz- oder Angelmetaphorik ist denn auch in den alttestamentlichen Stellen vom Meer als Chaosmacht gar nicht vorhanden.

4.2. Das Selbstverständnis eines Philosophen

Nicht nur Stellen aus alttestamentlich-jüdischer Literatur, sondern auch solche aus griechisch-römischen Schriften werden herangezogen, um das Bildwort des Menschenfischers zu erhellen. Gelegentlich wird dabei der Eindruck erweckt, es liege ein recht breiter Textbefund vor, gemäß dem es zum Selbstverständnis von Philosophen oder Dichtern gehört habe, Menschen zu fischen.[33]

Doch die Quellenlage ist viel spärlicher als in der Literatur zuweilen dargestellt. Bei Platon wird der Sophist mit einem Angler verglichen (Plat Sophist 218D–222D).[34] Das hat aber negative Bedeutung. „Angler" zu sein ist nicht das Selbstverständnis der Sophisten, sondern der Vorwurf Platons an die Sophisten, die ihre Hörer ködern wollen. Überhaupt ist der Sophist bei Platon ja eine negative Figur, der es auf der Suche nach jungen reichen Schülern vorwiegend ums Geld geht.

In einem von Diogenes Laertius überlieferten Ausspruch vergleicht sich der Philosoph Aristippos von Kyrene mit Fischern. Damit will er rechtfertigen, dass er sich geduldig anspucken ließ; der Spruch deutet sein Handeln in einer bestimmten zwischenmenschlichen Begegnung und nicht sein generelles Selbstverständnis als Philosoph oder Redner.[35]

---

[31] In Joh 3, 5 ist das Mittel, um ins Reich Gottes einzugehen, die Neugeburt aus Wasser und Geist. Das Wasser gehört also gerade zur Macht Gottes und ist kein Symbol für gottfeindliche Chaosmacht.

[32] Zwar waren die Menschen, zu denen Jesus gesandt war, „vom Teufel überwältigt", aber die Tat Jesu bestand darin, dass er sie „heilte", nicht dass er sie aus der Umklammerung herauszog (Apg 10, 38).

[33] Vgl. *Schnabel*, Urchristliche Mission, 275; *Wuellner*, Meaning, 67–75.

[34] Vgl. ebd., 69 f.

[35] Vgl DiogLaert 2,67. *Wueller* (Meaning, 72) schreibt diesen Ausspruch irrtümlich Solon zu und stellt ihn in den Zusammenhang mit dem Gebrauch rhetorischer Fähigkeiten, mit denen jemand von einer Idee überzeugt werden soll. Das gibt der Kontext bei DiogLaert 2,67 aber nicht her. Das Zitat bedeutet soviel wie: „Wenn Fischer in Kauf nehmen, von der See durchnässt zu werden, während sie einen Gründling fangen, sollte ich es dann nicht aushalten, mit Sabber [oder: Mischwein] benetzt zu werden, um Schleimer zu fangen?"

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Der Dichter Cercidas bezeichnet sich in seinen Meliamben als Fischer – nicht aber als Menschenfischer, sondern er sucht, der pierischen Musen[36] habhaft zu werden (Cercidas Meliam IV,9).[37] Der Gedankengang gehört in den Bereich der Mythologie.

Lukian von Samostata lässt in seinem Stück „Die Auferstandenen – oder: Der Fischer“ einen Fischzug aufführen, der nacheinander eine Reihe von Epigonen der großen Philosophen heraufzieht. Das ist die letzte Passage seines Stückes, nachdem – als Eröffnung – einige Philosophen aus dem Totenreich auferstanden sind, um den Protagonisten Parrhesiades zu verklagen. Die ganze Angler-Szenerie ist eine Persiflage und hat nicht im Entferntesten etwas damit zu tun, dass Lukian sich als Menschenfischer verstehe, der die Gelehrten seiner Zeit zum wahren Leben führe.[38]

Ein tragfähiger Beleg für das Selbstverständnis eines Philosophen als Menschenfischer lässt sich also nicht anführen. Zutreffender ist wohl die Zusammenfassung Wuellners (der sich für die Bedeutung der Fischer-Metapher als Bild für philosophische Unterweisung stark gemacht hat): „In griechischen, jüdischen, christlichen und altorientalischen literarischen und ikonografischen Traditionen steht die gängige Metapher, dass Menschen in einem Netz gefangen werden, für vollständige Versklavung, Verlust der Identität, mithin also für Verderben und Untergang.“[39]

Abgesehen davon wäre es auch methodisch fragwürdig, einen paganen Traditionshintergrund (wenn er sich denn hier erweisen ließe) stärker zu gewichten als den alttestamentlichen: „Grundsätzlich ist das Alte Testament ein viel sicherer Boden als manche vermutete nicht-christliche Quelle, da es die Bibel Jesu und der neutestamentlichen Autoren war.“[40]

5. Menschenfischer als Boten des Gottesreichs und des Gottesgerichts

Wenn Gott ankündigt, dass Menschen mit Netzen oder Angeln gefischt werden, ist das eine Gerichtsbotschaft. Diejenigen, die solche „Fischzüge“ ausführen, die „Menschenfischer“, sind also Boten und ausführende Organe des Gerichts. Die deutlichen inhaltlichen Übereinstimmungen der entsprechenden alttestamentlichen Texte und derer von Qumran lassen

---

[36] Vgl. *Walter Pötscher*, Art. Pierides 2., in: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 4, München 1979, 848; *Hans von Geisau*, Art. Pieros 1.; ebd.

[37] Vgl. *Wuellner*, Meaning, 71.

[38] So aber *Wuellner*, Meaning, 71: „Der Sozialkritiker und Essayist Lukian kann von sich selbst metaphorisch als Menschenfischer sprechen, und zwar im Blick auf sein Bestreben, die Gelehrten seiner Zeit – sie sind die Zielscheibe seiner Satire – zur Gerechtigkeit und, wenn der Zufall es will, zum vollen Leben (*anabioun*) zurückzubringen, wie es im Untertitel [sic!] seines Werkes über *Den Fischer* so vielsagend anklingt.“

[39] Ebd., 75.

[40] *Otto Betz*, Die traditionsgeschichtliche Exegese als Beitrag zur theologischen Toleranz, in: *ders.*, Jesus, Der Herr der Kirche. Aufsätze zur biblischen Theologie II (WUNT 52), Tübingen 1990, 416.

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

keine andere Schlussfolgerung zu. Diese Sicht auf die Aufgabe der Jünger mag überraschend sein – sie sind doch Verkündiger des Evangeliums, der frohen Botschaft! –, aber sie passt genau zum Wesen des Evangeliums, zur Sendung Jesu, zur Beauftragung der Jünger in den synoptischen Sendungsreden, zur Auffassung des Johannesevangeliums und sogar zum Verständnis der Evangeliumsverkündigung bei Paulus.

5.1. Botschaft und Auftreten Jesu

Die Berufung der Jünger zu Menschenfischern muss im größeren Zusammenhang des ersten Kapitels des Markusevangeliums verstanden werden.[41] Die Grundbotschaft Jesu besteht aus zwei Aspekten, einem Zuspruch und einem Anspruch (Mk 1, 15). Der Zuspruch bezieht sich auf das herbeigekommene Gottesreich: „Die Zeit ist erfüllt, und die Königsherrschaft Gottes ist nahe gekommen." Der Anspruch bezieht sich auf die notwendige Reaktion auf diesen Zuspruch: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!" Der Inhalt dieses Evangeliums besteht nicht nur in der Nähe des Gottesreichs, sondern ist wesentlich christologisch bestimmt, wie Mk 1, 1 zeigt. An das Evangelium glauben heißt, an Jesus als den Sohn Gottes und den Messias zu glauben (Mk 8, 29; Mt 16, 16 f).

Wenn das Evangelium Umkehr erfordert, wird bereits daran sichtbar, dass das Moment des Gerichts wesensmäßig zu dieser guten Botschaft gehört. Eine Scheidung muss vollzogen werden – keine Trennung von *den* Gottlosen und Bösen, sondern eine Trennung vom *dem* Bösen, also dem gottlosen Verhalten und der gottlosen Vergangenheit. Nach der Berufung der vier Fischer zu Jüngern berichtet Markus, wie bereits erwähnt (Abschn. 2.1), vom Auftritt Jesu in der Synagoge von Kapernaum. Die bloße Präsenz Jesu und seine bloße Verkündigung führt dazu, dass sich ein unreiner Geist zu erkennen gibt und von seinem Verderben weiß. Dass Jesus ihn dann explizit austreibt, ist nur die Ausführung des Untergangs, den der Dämon schon zuvor als unausweichlich erkannt hat (Mk 1, 21–28). Der ganze Erzählbogen von Mk 1, 1 bis hierher (Mk 1, 28) gehört zum Gesamtbild dessen, was mit „Evangelium" gemeint ist. „Markus gestaltet seine Erzählung so, dass klar wird: Das Kommen des Evangeliums ist die Erfüllung alttestamentlicher Erwartungen, und seine Gegenwart ist ‚Gute Nachricht' und zugleich bedrohlich (denn es erfordert die Umkehr der Menschen und versetzt die Dämonen in Schrecken)."[42] Dabei sagt Jesus das Gericht gar nicht explizit an. Der Inhalt seiner Botschaft ist der Zuspruch des Gottesreichs. Doch allein dieser Zuspruch bewirkt Scheidung, wie die Szene in der Synagoge von Kapernaum eindrucksvoll zeigt.

Im weiteren Verlauf von Jesu Auftreten bestätigt sich der Scheidungscharakter des Evangeliums. In seiner Heimatstadt Nazareth sind es seine

[41] So zutreffend *Anderson*, Fishers, 4.
[42] Ebd., 6.

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Lehre („Weisheit“) und seine Wunder, die Ablehnung auslösen, sodass die Menschen dort für den Zuspruch Gottes weitgehend verschlossen sind (Mk 6,1–6). Auch hier hat Jesus nicht vom Gericht gepredigt, aber seine Predigt hat Krisis, hat Gericht bewirkt.

Gleiches gilt für weitere unbußfertige Städte. Über Chorazin, Betsaida und Kapernaum spricht Jesus Weherufe aus und kündigt ihnen das Gericht an (Mt 11,20–24 par). Dabei ist wichtig: Dieses Gericht wird erst künftig eintreten, aber die Entscheidung darüber, dass es über diese Städte kommt, ist bereits gefallen: weil und als die Menschen in diesen Orten nach den Wundern Jesu nicht umgekehrt sind. Die *Ansage* des Gerichts ist hier nur noch die Konsequenz. *Ausgelöst* wurde das Gericht von dem durch Zeichen bekräftigten Evangelium (nicht von einer Gerichtspredigt).

Der Scheidungscharakter gehört integral zum Evangelium. Es gilt, genau darauf zu achten wie man hört, denn wer imstande ist zu hören und positiv reagiert, wird alles gewinnen, und wer nicht richtig hört und negativ reagiert, wird einen Totalverlust erleiden – um das Wort aus Lk 8,18 einmal so zu umschreiben.

5.2. Die Sendung der Jünger

Jesus hat sich selbst nicht als Menschenfischer bezeichnet. In der Sendung seiner Jünger, den Menschenfischern, setzt sich das Wesen seines Auftretens aber fast deckungsgleich fort. Sie werden gesandt, um die Nähe des Gottesreichs auszurufen, Kranke zu heilen, Tote aufzuerwecken und Dämonen auszutreiben (Mt 10,8 par). Von einer Gerichtspredigt ist nicht die Rede. Dennoch wird die Verkündigung und das Handeln der Jünger auch Ablehnung hervorrufen, also eine Scheidung provozieren (Mt 10,14 par). Diese Scheidung sollen die Jünger dann ihrerseits bestätigen: Die Geste des Staubabschüttelns spricht als „Zeugnis“ gegen die, die das Evangelium abgelehnt haben (Mk 6,11). Wenn Jesus diesen Menschen das künftige Gericht ansagt (Mt 10,15), ist dies auch hier nichts weiter als die Ausführung einer bereits zuvor vollzogenen Scheidung.

Indem die Jünger durch die Verkündigung des Evangeliums nicht nur Glauben, sondern auch Gericht auslösen, sind sie Menschenfischer im Sinne des Alten Testaments: bevollmächtigte Boten des Gerichts. „Die ‚Nähe‘ des Königreichs Gottes brachte es mit sich, dass *Fischer* erforderlich wurden, also Menschen, die zu Gottes bevollmächtigten Boten wurden, um die alttestamentliche Erwartung von Gericht und Verheißung zu erfüllen (d. h. Umkehr und Glaube an das Evangelium) […]. […] Das Auftreten der bevollmächtigen Boten des Gottesreichs ist segensreich und bedrohlich zugleich. Die Boten haben die Botschaft auszurichten, dass das Gottesreich nahe gekommen ist, und wo die Umkehr fehlt, bedeutet das unausweichliches Gericht.“[43]

[43] Ebd., 9–11 (Hervorherbung i. Original).

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Das Selbstverständnis des Beters der Hymnen von Qumran (vgl. Abschn. 3.2.5) hat auf die Sendung Jesu und der Jünger selbstverständlich nicht direkt eingewirkt. Der alttestamentliche Hintergrund ist jedoch derselbe. Die Beschreibung dieses Beters, der sich – als Fischer und Fallensteller – zum Gericht beauftragt weiß, trifft deshalb auch gut auf die Jünger Jesu als Menschenfischer zu: „Die Botschaft des Lehrers trifft eine Vorentscheidung: den Bußfertigen bringt sie das Heil, den Gottlosen wird sie zum Verderben."[44]

5.3. Das Gerichtsverständnis im Johannesevangelium

Der Scheidungscharakter des Evangeliums, wie er bei den Synoptikern zu erkennen ist, berührt sich stark mit der Auffassung bei Johannes. Es ist ausdrücklich nicht der Auftrag des irdischen Jesus, Gericht zu predigen oder durchzuführen (Joh 3,17; 12,47). Dennoch birgt seine Botschaft – Gott habe die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe (Joh 3,16) – Gericht in sich. Wer nicht glaubt, ist bereits gerichtet (Joh 3,18. 36). Den „Richter" hat Jesus klar benannt: Es ist das Wort Jesu, das verkündigt wurde (Joh 12,48).

Eine sprachliche Beobachtung ist dabei erhellend. Jesus betont, seine Sendung bestehe nicht darin, dass er die Welt richte (ἵνα κρίνῃ, Joh 3,17; ἵνα κρίνω, 12,47). Wohl aber ist er „zum Gericht" in die Welt gekommen (εἰς κρίμα, 9,39). Er übt also nicht aktiv die Tätigkeit des Richters aus, aber sein Kommen führt dazu, dass sich Gericht ereignet.

Auch im Johannesevangelium, das keinerlei Gebrauch von der Fisch-, Netz- oder Angelmetaphorik macht,[45] ist die Sache also vollständig vorhanden: Das Evangelium (das keine Gerichtspredigt enthält) löst Scheidung aus. „Seine [d. h. Johannes'] ganze Konzeption des Dienstes Jesu ist die eines Menschen, der aufgrund seines bloßen Erscheinens Gericht bewirkt (z. B. Joh 5,22.30; 8,16; 9,39 etc)."[46]

5.4. Verkündigung und Verkündiger bei Paulus

Wie bei Johannes, so fehlt auch bei Paulus jeder Anklang an die Vorstellung von Menschenfischern. Ein anderes eindrückliches Gleichnis bringt aber eben den Sachverhalt zur Sprache, für den die Menschenfischer stehen. In 2Kor 2,14–16 sagt Paulus, er und seine Mit-Verkündiger werden stets im Triumphzug Gottes umhergeführt. Die Verkündiger befinden sich dabei nicht auf der Seite der Sieger, sondern gleichen Gefangenen, die vom Sieger vorgeführt werden. Sehr wahrscheinlich steht die Praxis römischer Triumphzüge im Hintergrund, bei denen Gefangene durch die Straßen ge-

[44] *Betz*, Donnersöhne, 54.

[45] Ich schließe mich nicht der Auffassung an, dass der Bericht in Joh 21,6–11 symbolisch gemeint sei (vgl. *Mánek*, Fishers, 140; *Smith*, Fishers, 198 f.; *Betz*, Donnersöhne, 56 ff.).

[46] *Smith*, Fishers, 198.

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

führt und der Bevölkerung zur Schau gestellt wurden, bevor ihr Schicksal in der Sklaverei oder vor den Löwen in der Arena endete.[47] Bei diesen Umzügen wurde zu Ehren der Götter Weihrauch abgebrannt. Vermutlich davon leitet es sich ab, dass Paulus auf den „Wohlgeruch“ zu sprechen kommt (2Kor 2,15 f.). Für die einen „riecht“ dieser Triumphzug nach Tod – weil ihnen die Hinrichtung unmittelbar bevorsteht –, für andere nach Leben (entweder weil sie noch nicht sofort umkommen oder aber weil sie vielleicht sogar Aussicht auf Begnadigung haben). Der springende Punkt ist: Ein und derselbe Sieg Gottes hat eine doppelte Wirkung – Leben und Tod.

Die Verkündiger sind dabei diejenigen, die den Geruch mit dieser doppelten Botschaft ausströmen, wie Paulus in einer kühnen Abwandlung des Bildes sagt. Paulus „gibt diesen göttlichen Duft weiter und vermittelt dadurch göttliches Leben, wird durch die in ihm wirkende Gottesmächtigkeit zum Überträger dieses Lebens […]. Entsprechend dem Entscheidungscharakter des Evangeliums wird er als sein Künder zugleich den Widerstrebenden zum Gericht, so daß der Todesverfall endgültig wird, der schon ihre bisherige Existenz kennzeichnet.“[48]

In diesem Gleichnis kommt dasselbe Wesen des Evangeliums zum Ausdruck, das Paulus im 1. Korintherbrief im Blick auf das Wort vom Kreuz beschreibt: Es ist denen, die verloren gehen, Torheit, doch denen, die gerettet werden, Gottes Kraft (1Kor 1,18).

6. Missiologische Schlussfolgerungen

6.1. Das Wesen des Evangeliums und seiner Kommunikation

Es ist integraler Bestandteil des Evangeliums, eine Scheidung herbeizuführen, und wer das Evangelium bezeugt oder verkündet, hat Anteil an dieser Wirkung des Evangeliums. Es ist wichtig, dass Verkündiger, Missionare und Evangelisten diese Dimension ihrer Botschaft kennen und in ihre Arbeit einbeziehen. Wenn sich jemand dem Evangelium verschließt und sich vom Heil trennt, ist das nicht grundsätzlich ein Betriebsunfall der Verkündigung, auch nicht eine Folge, die es um jeden Preis zu vermeiden gilt. Sondern es ist ein Effekt, mit dem von vornherein zu rechnen ist.

Natürlich gibt es noch viele andere, unsachgemäße Faktoren, die zur Ablehnung des Evangeliums führen können: unklare oder lieblose Kommunikation, unglaubwürdiges Auftreten des Boten, unzureichende Inkulturation der Botschaft. Doch auch wenn all dies nicht der Fall ist, wenn das Evangelium sauber und in Liebe kommuniziert wird, sind die, die es verkündigen bzw. bezeugen, nicht nur Botinnen und Boten des Gottesreichs, sondern auch Auslöser des Gottesgerichts.

---

[47] Vgl. *John Barclay*, 2 Corinthians, in: *James D. G. Dunn / John W. Rogerson* (Hg.), Eerdmans commentary on the Bible, Grand Rapids (MI) 2003, 1359; *Wilhelm Bousset*, 2. Korintherbrief, SNT 2, 174.

[48] *Gerhard Delling*, Art. ὀσμή, in: ThWNT V, 494, 35ff.

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Zu diesem Auftrag gehört es nicht notwendig, eine Gerichtsbotschaft weiterzugeben. Im Gegenteil – nimmt das Gericht Gottes inhaltlich eine zu große Rolle in der Verkündigung an dem Glauben Fernstehende ein, droht der Heils-Charakter des Evangeliums verdunkelt zu werden. Das Gottesgericht ist vielmehr im Evangelium als gute Botschaft selbst enthalten. Wer in seiner missionarischen Arbeit von sich aus das Gericht zu stark betont oder gar mit Nachdruck geltend machen will, läuft Gefahr, zu sehr auf die Kraft der eigenen Worte zu setzen und nicht auf die sich selbst durchsetzende Kraft des Evangeliums.

Dennoch muss die Botschaft so kommuniziert werden, dass sie ihre Wirkung „zum Gericht" (Joh 9, 39) entfalten kann. Das ist dann der Fall, wenn alle Aspekte der Grundbotschaft Jesu deutlich und gleichzeitig weitergegeben werden: der Zuspruch und der Anspruch, die Nähe der Gottesherrschaft und die Notwendigkeit von Umkehr und Glauben an das Evangelium (Mk 1, 15). „Nähe der Gottesherrschaft" bedeutet dabei nicht nur: Gott sucht dich auf, wo du bist und wie du bist, und stellt dabei keine Vorbedingungen. „Nähe der Gottesherrschaft" heißt auch: Dir steht eine Macht gegenüber, die deine menschlichen Dimensionen weit übersteigt und die dein Leben grundlegend beeinflussen kann: „Blinde werden sehend, und Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, und Taube hören, und Tote werden auferweckt, und Armen wird gute Botschaft verkündigt. Und glückselig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt" (Mt 11, 5 f.).

Heute sind viele säkulare Zeitgenossen entweder von Zerrbildern des christlichen Glaubens geprägt (etwa eines rigorosen Moralsystems, einer weltfremden Dogmensammlung oder einer fundamentalistischen Weltsicht) oder sie haben überhaupt keine Vorkenntnisse der christlichen Botschaft. Oft ist auch beides zugleich der Fall. Um sie durch das Dickicht von Nicht-, Halb- und Falschwissen hindurch überhaupt zu erreichen und um sie auf jeden Fall mit einem vorbehaltlos liebenden Gott bekannt zu machen, liegt es nahe, das Evangelium behutsam und etappenweise zu kommunizieren. Man könnte mit dem Zuspruch beginnen, also mit dem jeden Menschen annehmenden Gott, mit Jesus als Freund der Sünder, Abgelehnten und Gescheiterten. Alles, was aus dieser Botschaft folgt, könnte man auf spätere Phasen des Kommunikationsprozesses verlagern: dass es nötig ist umzukehren, dass Jesus in seinem ganzen Wort und Werk (also „dem Evangelium" nach Mk 1, 1) Glauben erwartet, dass das Leben nur der gewinnt, der es an Christus verliert (nach Mk 8, 34 f.). Man könnte auch noch weiter im Vorfeld ansetzen: Bevor überhaupt ausdrücklich von Christus gesprochen wird, werden dem Glauben Fernstehende erst einmal in die christliche Gemeinschaft hineingenommen, um Beziehungen zu schaffen, die dann erst die Grundlage für eine sinnvolle Kommunikation bilden. Das ist z. B. der Fall, wo man sich nach der Formel „Belonging before believing" richtet.[49]

[49] Vgl. z. B. *John Finney*, Leadership in Mission. The Stripping of the Church, in: Theologische Beiträge 45/5 (2014), 281.

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Eine solche Art der Kommunikation ist niedrigschwellig und für sie spricht, dass sie an die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen anknüpft und dass sie alles zu vermeiden sucht, was Brücken der Verständigung abbricht. Doch es könnten Wirkungen eintreten, die dem Evangelium nicht sachgemäß sind.

So könnte sich jemand für den Zuspruch des Evangeliums öffnen, ohne dass er dessen Anspruch auf das eigene Leben kennt. Bleibt die Dimension des Anspruchs auch in der Folge ungesagt, kann das dazu führen, dass das Leben dieses Menschen de facto unverändert und unerlöst bleibt. Auch die Bedeutung des Kreuzes Christi bleibt dann häufig unverstanden.

Wenn jemand nur aufgrund des Zuspruchs des Evangeliums eine bewusste Entscheidung trifft, könnte die Folge sein: Er glaubt, dass er nun an Christus glaubt, hat seine Entscheidung aber auf einer unzureichenden Grundlage getroffen. Ein nur bruchstückhaft kommuniziertes Evangelium hat bereits in die Krisis geführt. Die betreffende Hörerin oder der betreffende Hörer weiß vielleicht, dass Christus sein Kreuz auf sich genommen hat, um Menschen, die von Gott fern sind, das Leben zu ermöglichen. Aber sie oder er weiß nicht, dass die Adressaten des Evangeliums ebenfalls „ihr Kreuz auf sich nehmen müssen“, also ihr Leben in gott-ferner Selbstbestimmung verlieren müssen, um das von Christus ermöglichte Leben zu gewinnen. Eine unvollständige Kommunikation des Evangeliums hätte eine vorzeitige Entscheidung provoziert. Dabei kann es sich auch um ablehnende Entscheidungen handeln („Das brauche ich nicht“), ohne dass aber schon alle Aspekte des Evangeliums zur Entscheidung gestanden hätten.

Es ist also problematisch, wenn das Evangelium allzu niedrigschwellig kommuniziert wird, allzu schleichend eingebracht wird, und ebenso problematisch ist es, wenn die Einladung zur christlichen Gemeinschaft („belonging“) den Eingeladenen suggeriert, sie hätten damit schon die christliche Botschaft erfasst und Anteil an ihr genommen („believing“).

Wie lassen sich solche unsachgemäßen Wirkungen einer unvollständigen Verkündigung vermeiden? Die folgenden Thesen fassen den Ertrag der Überlegungen zusammen und suchen eine Antwort.

6.2. Thesen zur Kommunikation des Evangeliums

(1) Das Wesen des Evangeliums, dass es in die Krisis führt, ist keine unerwünschte Nebenwirkung, die es zu vermeiden oder möglichst lange hinauszuzögern gälte.

(2) Das Wesen des Evangeliums verlangt danach, dass die Botschaft entscheidungsreif kommuniziert wird. Es ist nötig, dass Zeuginnen und Zeugen, Verkündiger, Evangelisten, Missionare sich im biblischen Sinne als „Menschenfischer“ verstehen: als Botinnen und Boten der Gottesherrschaft und des Gottesgerichts. Und zwar des Gottesgerichts, indem die Botschaft selbst, in all ihren Dimensionen weitergegeben, zur Scheidung führt.

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

(3) Das Evangelium entscheidungsreif kommunizieren heißt: den Zuspruch der Nähe Gottes nicht vom Umkehrruf trennen. Das Evangelium nicht etappenweise weitergeben und die Adressaten dabei im Unklaren darüber lassen, dass sie jetzt noch nicht alles gehört haben.
(4) Das Evangelium entscheidungsreif kommunizieren heißt *nicht:* Jedes Mal nach einer Verkündigung explizit zur Entscheidung aufrufen und sie sozusagen terminlich anberaumen. Vielmehr geht es darum, dem Evangelium selbst zuzutrauen, dass es in die Entscheidung stellt. Wenn aber eine Entscheidung fällt, dann muss klar sein, dass es zuvor die Möglichkeit gab, alle Aspekte des Evangeliums zu verstehen.
(5) Das Evangelium entscheidungsreif kommunizieren heißt auch nicht: Zur Botschaft von der Gnade regelmäßig eine Gerichtsbotschaft addieren. Es heißt vielmehr: Die Gnade und ihre Wirkungen so kommunizieren, dass die Botschaft von dieser Gnade in die Krisis führen kann.
(6) Das Evangelium entscheidungsreif kommunizieren heißt: Zuspruch der Nähe Gottes, Ruf zur Umkehr und Einladung zum Glauben an Jesus gleichzeitig und in sachlichem Zusammenhang aussprechen bzw. bezeugen. Das bedeutet nicht, dass alle genannten Aspekte immer in jedem einzelnen Kommunikationsakt (Veranstaltung, Predigt) zur Sprache kommen. Aber die Kommunikation des Evangeliums zu den jeweiligen Adressaten hin muss so gestaltet sein, dass eben diese Adressaten in einem überschaubaren Kommunikationsprozess alle Aspekte des Evangeliums erfassen können.
(7) Die Art, wie man diese Aspekte der Botschaft Jesu kommuniziert, wird sehr vielfältig sein. Es wäre falsch, binnenchristlich plausible Formulierungen in den Raum zu stellen, nur um sie gesagt zu haben. Es kommt alles auf eine Inkulturation des Evangeliums an, die von Liebe, echter Zeitgenossenschaft und Sensibilität geprägt ist.
(8) Wer das Evangelium in dieser beschriebenen Weise entscheidungsreif kommuniziert, der lebt das aus, was Jesus mit der Berufung seiner Jünger zu Menschenfischern gemeint hat.

Bibliografie

Anderson, Chip M., Mark 1:17. Fishers of men reconsidered: first significance, then application, 2006, https://www.hitpages.com/doc/5375374003273728/1/ (Zugriff am 04.03.2017)

Barclay, John, 2 Corinthians, in: *Dunn, James D. G. / Rogerson, John W.* (Hg.), Eerdmans commentary on the Bible, Grand Rapids (MI) 2003, 1359

Betz, Otto, Die traditionsgeschichtliche Exegese als Beitrag zur theologischen Toleranz, in: *ders.*, Jesus, Der Herr der Kirche. Aufsätze zur biblischen Theologie II (WUNT 52), Tübingen 1990, 416

–, Donnersöhne. Menschenfischer und der davidische Messias, in: Revue de Qumran 3 (1961), 53–55

ZThG 24 (2019), 77–97, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

–, Jesus, Der Herr der Kirche. Aufsätze zur biblischen Theologie II (WUNT 52), Tübingen 1990
Billerbeck, Paul (*H. L. Strack*), Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bd. I, 188.
Bousset, Wilhelm, 2. Korintherbrief, SNT 2, 174
Dalman, Gustaf, Arbeit und Sitte in Palästina. Bd. VI: Zeltleben, Vieh- und Milchwirtschaft, Jagd, Fischfang. Gütersloh [1940]
Davies, W. D. / Allison, Dale C., A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel According to Saint Matthew, Vol. I, ICC, Edinburgh 1988
Delling, Gerhard, Art. ὀσμή, in: ThWNT V, 494, 35ff.
Dunn, James D. G. / Rogerson, John W. (Hg.), Eerdmans commentary on the Bible, Grand Rapids (MI) 2003
Fant, Clyde E. / Reddish, Michael G., Lost Treasures of the Bible: Understanding the Bible Through Archaeological Artifacts in World Museums. Grand Rapids (MI) 2008
Finney, John, Leadership in Mission. The Stripping of the Church, in: Theologische Beiträge 45/5 (2014), 281
Frankemölle, Hubert, Matthäus-Kommentar I, Düsseldorf 1994
Geisau, Hans von, Art. Pieros 1., in: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 4, München 1979, 848
Jeremias, Joachim, Theologie des Neuen Testaments I, Gütersloh 1971
Mánek, Jindřich, Fishers of Men, in: Novum Testamentum 2 (1958), 138–141
Pesch, Rudolf, Das Markusevangelium, I. Teil, HThK.NT, Freiburg i. Br. ^{5}1989
Pötscher, Walter, Art. Pierides 2., in: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 4, München 1979, 848
Rießler, Paul, Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel, Augsburg 1928, 1203.
Rohde, Michael, Schätze der biblischen Zeit. 50 archäologische Entdeckungen rund um die Bibel, Holzgerlingen 2018
Rudman, Dominic, The Significance of the Phrase ‚Fishers of Men‘ in the Synoptic Gospels, in: Irish Biblical Studies 26/3 (2005), 106-118
Schnabel, Eckhard J., Urchristliche Mission, Holzgerlingen ^{2}2018
Smith, Charles W. F., Fishers of Men. Footnotes on a Gospel Figure, in: Harvard Theological Review 52 (1959), 187–207
Steudel, Annette, Art. Qumran-Handschriften, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de) 2009, Abschn. 4.5 (abgerufen am 01.03.2017)
Tellkamp, Uwe, Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land, Frankfurt a. M. 2008, 600.
Wuellner, Wilhelm H., The Meaning of „Fishers of Men“, Philadelphia 1967

© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg